

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 39

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

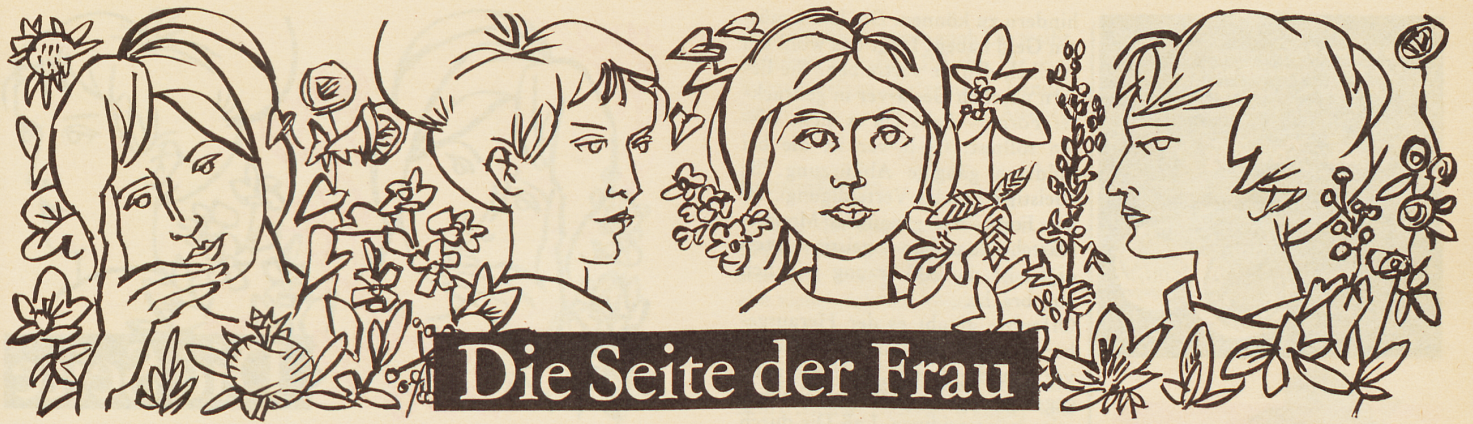
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Seite der Frau

### Das unliebsame Buscheli

Wir wissen es alle – aus Erfahrung, aus der Beobachtung oder aus dem Psychologiebüchlein: das neue Buscheli ist dem älteren Geschwisterchen, das bis jetzt der Mittelpunkt aller elterlichen Aufmerksamkeit war, ein Dorn im Auge. Das heisst, der Dorn ist nicht einmal das Baby, sondern die Erwachsenen der Familie, die sich nun – notgedrungen – in erster Linie mit dem Neuankommeling befassen.

Wenn ein ziemlicher Altersunterschied besteht, fällt das Mißliebige dieser Situation meist weg. Ein Sechs- oder Siebenjähriges hängt oft mit geradezu mütterlicher Zärtlichkeit am Buscheli. Ein Zwei- bis Vierjähriges aber greift zu den merkwürdigsten Taktiken, um seine kleine Persönlichkeit zur Geltung zu bringen, und zwar auch da, wo verständnisvolle und intelligente junge Eltern sich die grösste Mühe geben, ihm bei jeder Gelegenheit zu beweisen, daß sie es ebenso sehr lieben, wie zur Zeit, da es ihr Einziges war.

Aber es ist eben nicht mehr das Einzige, und an diesen Zustand muß es sich zuerst gewöhnen.

Da sind die vorher so braven und sauberen Söhnlein und Töchterchen, die auf einmal wieder ins Bett und in die Hosen machen. Klar, das macht das Buschi viele Male am Tag, und jedesmal befaßt sich die Mama dann mit ihm, und was dem Buschi recht ist, ist dem Aelteren billig, nicht wahr?

Da ist etwa die Tochter eines Spitalarztes. Die Mama ist eines Tages wieder zu Hause, die ältere Tochter ist von der Großmama wieder abgeliefert worden, es könnte alles sein wie einst im Mai, wenn nur das Buscheli nicht wäre. Nach dem ersten gemeinsamen Mittagessen macht sich der Papi zum Weggehen bereit. «Wo gehst du hin?» erkundigt sich die Tochter. «Ins Spital.» Bei dem Wort kommt der

Kleinen – die jetzt «die Große» ist – die Erleuchtung. Spital! Natürlich! Von dort ist ja das Buscheli eingeschleppt worden! «Papi! Nimm doch das Buschi grad mit!»

Die gleiche «Große», die mir sonst so anhänglich ist, will bei meinem ersten Besuch zwecks Besichtigung des Buschelis nichts mehr von mir wissen. Vielleicht habe ich mich zuviel mit dem neuen Stücklein befaßt. Beim Abschied aber bringt sie mir eine Swissair-Tasche, die sie sonst hütet wie einen Schatz. «Die kannst du mitnehmen und behalten» bemerkt sie dabei. Ich mache die Tasche – leider zu früh – auf. Darin ist ein bluttes Zelluloidbuscheli. Alles zum Mitnehmen. Der Symbolismus ist für einmal sehr durchsichtig.

Natürlich läßt sich das nicht einfach mit «Eifersucht» abtun. So ein «Großes» hat es wirklich nicht leicht. Natürlich hat man es auf das Buschi vorbereitet, aber das bleibt reine Theorie. Eines Tages ver-

schwindet das heißgeliebte Mami spurlos, und zwei, drei Tage nachher führt einen die Großmama ins Spital. Dort liegt das Mami und hat ein wildfremdes Kind neben sich. Und nach ganz kurzer Zeit muß man wieder weg, aber das Mami bleibt da und hat jetzt ein anderes Kind. Man kann lang sagen, in einer Woche sei die Mutter wieder daheim und es sei wieder bei ihr. Eine Woche! – Man könnte zu einem Zweieinhalbjährigen – und sogar zu einem etwas Älteren – geradesogut sagen «lebenslanglich». Es heißt gar nichts. Das Mami bleibt zurück, und es hat ein anderes Kind, und man selber ist offenbar gar nichts mehr.

So ein «Großes» macht eine recht schwere Zeit mit, und es braucht in Gottesnamen eine ganze Weile und allerhand Verständnis und viel Liebe, bis es sich an den neuen Zustand gewöhnt hat.

Bethli

### Frauen dürfen Setzer werden

Sie dürfen von jetzt an in einem Gewerbe arbeiten, das ihnen bisher hermetisch verschlossen war.

Jetzt dürfen sie. Weil es an männlichen Setzern fehlt.

Wie meinen Sie? Wozu haben wir die vielen ausländischen Arbeiter? Richtig. Aber als Setzer für Deutsch und Französisch kann man nicht einfach Italiener, Spanier, Griechen oder Türken anstellen. Wenn man könnte, täte man. Die Deutschen und Oesterreicher sind rar geworden. Also dürfen Mädchen jetzt Setzerlehrlinge werden, sofern sie eine abgeschlossene Sekundarschulbildung hinter sich haben.

Es wäre angenehmer, zu sagen: Frauen können Setzer werden. Aber sie dürfen. Sie dürfen erst, wenn alle andern Stricke reißen und Not an Mann ist. Es ist genau wie mit den Trambilleteusen. Und übrigens auch in der Pharmacie. Früher war das ein Männerberuf par excellence. Jetzt ist es ein Frauenberuf geworden – und man redet den Gymnasianerinnen zu wie kranken Ros-

sen, was das für ein guter Beruf für sie sei. Weil sich nämlich die Männer davon ab- und andern – vermutlich besserbezahlten – Berufen zugewendet haben. Ich weiß nicht. Aber in unserer Stadt sind fast drei Viertel der Pharmacie-Studenten junge Mädchen.

Immer mehr dürfen wir. Und eines Tages müssen wir vielleicht sogar. Bis wir dann wieder nicht mehr dürfen.

### Liebes Bethli!

Wir haben schon etliche Länder bereist, per Auto, Schiff und Flugzeug und nichts mehr kann uns so schnell aus der Fassung bringen. Das nahe und sehr sympathische Oesterreich schlug jedoch den Rekord.

Die Benützung der Paßstraßen des Großglockners und der neuen Gerlos-Maut kostet 90 und 45 Schilling, resp. ca. Sfr. 15.– und 7.50 einfach, für ein Personauto mit 3 Personen, die 4. Person bezahlt einen Zuschlag! Retour der gleiche Preis minus einem Rabatt, erfolgt die Rückreise innert 3 Tagen.

Vorschlag: Wäre dies nicht eine feine Einnahmequelle für unsere ebensogut ausgebauten Schweizer-Alpenpässe zur schnellen Finanzierung der Mirage? AF

Süb weniger. Aber eine sehr gute Lösung für den Bau unserer Autobahnen (sogar wenn man die Verfassung ändern müßte). Am Großen St. Bernhard ist es ja bereits passiert. Und ich rede von der Schweizer-Seite. Dort kostete die Tunnelfahrt sogar 21 Franken. Normal scheint mir trotzdem, daß für die Autobahnen und -tunnels der zahlt, der sie benützt. Aber das ist bloß so eine Idee von mir. B.

### Ich stelle zur Diskussion ...

Monat für Monat wird mir aus Bern ein Blättli zugeschickt, für das ich noch nie einen Rappen Abonnementsgebühr bezahlt habe und das ich sogar schon mehr als einmal retournierte, ohne es dadurch am weiteren Gratisserscheinen

